

Philosophin fordert mehr Anerkennung für das Putzen



Die Philosophin Nicole Karafyllis findet, dass viele ein gestörtes Verhältnis zum Putzen haben. (Foto: Martin Jasper)

BRAUNSCHWEIG / dpa „Putzen? Find ich blöd!“. So denken zumindest die meisten Menschen. Mehr Anerkennung und Leidenschaft für das Putzen fordert die Braunschweiger Philosophin Nicole Karafyllis. Sie macht eine große Bildungslücke bei dem Thema aus und findet, dass gesellschaftliche Anerkennung für diejenigen, die diese Arbeit machen, fehlt. Michael Fengler sprach mit Karafyllis, sie ist Philosophieprofessorin mit dem Schwerpunkt Wissenschafts- und Technikphilosophie an der Technischen Universität Braunschweig und hat das Buch „Putzen als Passion“ veröffentlicht.

Leidenschaftlich gern putzen – das gelingt nicht vielen. Warum haben Sie ein Buch dazu geschrieben?

Das Putzen beschäftigt mich schon ganz lange, weil ich gerne putze. Und ich habe gemerkt – gerade wenn man mit Akademikern

über das Putzen spricht – die haben gar keine richtige Haltung dazu und ganz wenige Argumente. Sie sagen fast immer, dass sie eine Putzfrau haben, weil ihnen das Zeit für etwas Sinnvolles gebe oder Zeit für Sport bringe. Ich sage: Putzen ist auch körperlich anstrengend. Das ist wie Sport! Ich glaube, da besteht eine große Bildungslücke beim Putzen.

In der gesparten Zeit etwas Sinnvolles zu tun, heißt doch im Umkehrschluss, putzen ist sinnlos.

Genau! Da sind sich eigentlich alle einig, egal welchem Beruf sie nachgehen. Aber man kann dem Putzen etwas abgewinnen. Es ist eben nicht unterfordernd und eine der wenigen Tätigkeiten, bei denen ich Zeit habe, über mich selber nachzudenken. So geht es auch vielen anderen Menschen. Die trauen sich das aber nicht zu sagen, insbesondere Männer.

Weil es als sinnlos abgestempelt ist?

Ja, weil es eben keinen Spaß machen darf. Jemand dem es Spaß macht, wird sofort verdächtigt, einen Waschzwang zu haben.

Desinfektionsmittel aus der Werbung versprechen, alles keimfrei zu machen.

Da wird der Schritt vom Säubern zum Reinigen und zum Sterilisieren gemacht und den finde ich problematisch. Da hat man den Eindruck, dass manche Menschen ihren erweiterten Körper – und das ist die Wohnung – als kontaminiert ansehen und dass er davon befreit werden muss. Das ist sicher eine Überreaktion.

Aber sie putzen leidenschaftlich gern?

Ja, leidenschaftlich im doppelten Sinne. Etwas, das man gerne tut, an dem man aber auch leidet, weil man es gerne tut. Man wird immer mit seiner eigenen Vergänglichkeit konfrontiert und man muss immer wieder von vorn anfangen. Das kann entweder frustrierend sein oder man kann sagen, das ist etwas, bei dem nur rauskommt, dass ich mich wohlfühle. Und vergessen sie nicht das Lachen beim Putzen. Wenn man das mit Leidenschaft macht, dann macht man das auch mit Humor.

Putzen kann entspannen und sinnvoll sein?

Das ist doch wie beim Sport. Da kommt letztendlich auch nichts dabei raus. Man hat dem Sport aber eine Sinnstiftung gegeben. Warum dem Putzen nicht, weiß ich nicht. Ich glaube, das hat damit zu tun, dass in jeder Gesellschaft immer etwas übrig bleiben muss. Etwas, das man nicht haben will, von dem man sich abgrenzt.

Man soll sich also mit dem eigenen Schmutz auseinandersetzen?



Ja, und auch mit den ideologischen Momenten. Denn es ist nicht nur der Schmutz, der ausgegrenzt wird, sondern oft auch der Putzende. Da fehlt eben auch gesellschaftliche Anerkennung, vor allem für diejenigen, die diese Arbeit machen.

Zusatzinfo: Eine Putzfrau ist keine Frage des Status

Dass Putzen zu Unrecht ein unsauberes Image hat, findet auch die Baselerin Katharina Zaugg. Die studierte Ethnologin widmet sich seit über 20 Jahren dem „postmodernen Raumpflegeverhalten“, schreibt Bücher zu dem Thema und betreibt eine Putzschule, in der sie „Wellness beim Putzen“ und „Achtsame Raumpflege“ lehrt. Im Grundkurs stehen Kalk und Fett lösen, Abstauben und Flecken entfernen auf dem Programm. Auf ihrer Internetseite (www.mitenand-putzen.ch) finden sich Gedichte, die sich in japanischem Haiku-Versmaß dem Reinigen widmen und in ihrem Buch „Reinkultur – Kehren, Baden und Schütteln“ gibt sie fernöstlich anmutende Versprechen: „Putzlust macht Lust auf mehr Lebenslust“.

Laut einer FORSA-Umfrage jedenfalls verbringen die Deutschen wöchentlich fast fünf Stunden damit, Küche, Bad und Wohnung zu putzen. Über 90 Prozent der Befragten gaben dabei an, den Putzlappen selber in die Hand zu nehmen. Frauen putzen doppelt so viel wie Männer. Fenster sind am unbeliebtesten, gefolgt von Küchengeräten und Toilette. Als die schmutzigste Stelle im Haushalte vermuten über die Hälfte der Befragten über dem Kleiderschrank.

Sauber zu machen und das auch noch gut zu finden, ist derweil keine Frage des Status'. Isabella Rosselini macht es vor: Die Schauspielerin bezeichnet sich selber als „Meisterin im Putzen“. Das habe sie von ihrer Mutter, der Schauspielerin Ingrid Bergman geerbt, wie sie einer Münchner Zeitung sagte. (shy)

(Aktualisiert: 05.03.2014 10:15)

http://www.schwaebische.de/politik/politik-aktuell_artikel,-Philosophin-fordert-mehr-Anerkennung-fuer-das-Putzen_arid,5599855.html